[Professor Gscheidtli] : Politik und Diplomatie

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **15 (1889)**

Heft 38

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Politik und Diplomatie.

Meine verehrten Zuhörer!

Heute gedenke ich Ihnen einmal einen Vortrag über die feinere Diplomatie zu halten und ich hoffe, daß Sie reichlich genug gewinnen, um gegebenen Falles praktisch davon Gebrauch zu machen.

Die feinere Diplomatie gehört im Grunde nicht zu den Wissenschaften. Sie beruht lediglich auf verschärfter Beobachtung, auf gediegener Menschenkenntniß.

Jeder Mensch ist mehr oder weniger erzogen. Was er von dem Gelernten nicht vergessen, das nennt man Bildung.

Nun bleibt jedoch die Diplomatie nur die Suprematie der Politik, während umgekehrt die Politik der Suzerain der Diplomatie ist.

Damit haben wir das Abhängigkeitsverhältniß beider hinreichend kund gethan.

Zwischen beiden tritt nun hinwieder der Kampf um's Dasein auf. Kein Theil kann den anderen leiden; kein Theil kann dem anderen trauen, weil sich immer einer an des anderen Stelle setzen möchte und es ist namentlich die Politik, welche der Diplomatie oft lebensgefährlich wird, was dann wieder zum Tauschverhältniß wird.

Die Kunst der Diplomatie beruht nun darin, sich die gewöhnliche Politik nicht etwa vom Halse zu halten, sondern dieselbe zu sich herauf, an die Brust zu ziehen, damit sie Vertrauen bekommt. Hat sie das einmal, so bleibt sie immer eine Zeit lang treu, sofern ihr nicht vor den Kopf gestoßen wird.

Wer aber richtig fragen kann, thut das nicht.

Richtig fragen, übertrifft das beste Rathen. Mit einer richtigen Frage kann man, wie sich die Bibel ausdrückt, ein Kameel durch ein Nadelöhr bringen.

Ich will Ihnen das an einigen Beispielen klar legen. Sie sind die Politik und ich bin der Diplomat. Ich frage:

„Sie wünschen, daß Sie überall im hohen Ansehen stehen; daß man von Ihrer Kraft, von Ihrer Klugheit, von Ihrem weisen Handeln und Regieren spricht. Nicht wahr?"

Was werden Sie darauf antworten? Natürlich: Ja!

Ich frage weiter. „Um das aber zu erzielen, ist es nöthig, daß Sie Jemanden haben, der Ihnen alle diese Qualitäten rein hält. So meinenthalb einen Staatsanwalt. Nicht wahr?"

Da eine Konsequenz aus der anderen folgt, was werden Sie antworten? Natürlich: Ja!, während Sie doch im Grund Ihrer Seele einen solchen Mann gar nicht wollen.

So sind Sie, resp. ist die Politik das Opfer der Diplomatie geworden, was heutzutage überall vorkömmt, nur in der Schweiz nicht, nicht wahr?

Sie nicken: Ja, und daraus sehe ich, daß Sie meinen Vortrag verstanden. Treiben Sie also weiter Politik und die Diplomatie — die wird Sie schon richtig zu fragen wissen.

Sie wollen doch glücklich werden?

Ja!

Ich auch! Leben Sie wohl.

Stanislaus an Ladislaus.

Mong scher frère!

J'ai monté mon Pégâne poètique oschourdhui
Ma verve mö laisse à peine à mots venir, ami!
Schö pö tö dire pour sûr et sur honnör-parole,
Qu'il donne à Frybourg maintenang une haute école.
Les professörs sont cattolique, des-schats élus;
C'est mossjö Vuilleret qui a les aperçus.
Thée-au-logis y est leur Univertité
Gar ils nö voulont pas une Züripiété,
Où autrefois l'»Autruche« maltraitait Jésus-Christe
Avec sa kétzérie, cet impie athéiste.
La croyangs de Frybourg est la religiong,
Que Léo treizième préscrira et Pithong.
Tous les étudiants sont théologiens,
Qui nö pas encor l'est, toutzwit lö dövient.
On n'admet bas dutout les agés-cattoliques,
Ils sont comme leur évêque des paiens, des calmuques.
La pieuse ville Frybourg déteste les raticaux,
Un mouton rattical embroche les bons agneaux,
Qui sont attaqués par le rhume et par la toux
Avec laquelle schö reste touschours ton

Stanispoux.

Aus einer Zeitung des Jahres 1989.

Heutzutage gibt es keine ungebildeten Leute mehr. Dadurch sind die Anforderungen an den Einzelnen gesteigert, und das Leben ist ein wahrer Eiertanz geworden. Als Beweis hiefür dienen folgende Vorkommnisse:

Auf dem gestrigen Balle des Gerichtsdirektors H. wurde ein junger Mann aus guter Familie von einem Geheimpolizisten arretirt, weil er vor einer Dame, die er zum Tanze engagieren wollte, eine schiefe Verbeugung gemacht hatte, und außerdem, wie durch Zeugen festgestellt wurde, eine respektwidrige Kravatte trug.

Aus dem Bürgerverein des Städtchens H. wurde der Kaufmann N. ausgestoßen, weil er Roth als eine neutrale Farbe betrachtete.

Die Rekrutenprüfung ist in diesem Jahre sehr ungünstig ausgefallen. Unter sämmtlichen Prüflingen des Kantons Zürich befanden sich sieben, welche nicht stenographiren, fünf, welche nicht Volapük sprechen und drei, welche beides nicht konnten. Die Regierung ist mit ernsten Erwägungen beschäftigt, diesem Uebelstande für immer zu steuern.

Das Hundwyler Liedlein.

(Schluß.)

Nun aber kommt das Kapitel zwei:
Man gehe des Morgens am Markt vorbei,
Da sind allerlei Rüben und Skorzoneren,
Die Menschen zu stärken und zu ernähren,
Aber mit Zorn und Grimm die Neudörflerfrauen
Alltäglich auf die Hunde herniederschauen,
Die zwischen den Körben dutzendweis
Sich jagen und tummeln mit allem Fleiß,
Natürlich, bei so rascher Bewegung,
Da fehlt es nicht an natürlicher Regung,
Alle zwei Minuten lüpft man das Bein,
Nach Naturgesetzen muß es so sein.
Erst haben tapfer die Neudörflerinnen
Den Thieren verwehret das frevle Beginnen,
Aber die Kynoköterbesitzer
Die nahmen in Schutz ihre Pintscher und Spitzer,
Meinen, man müsse dem harmlosen Thier
Auch schließlich gönnen ein kleines Pläsir.
Zartsinnig nimmt man die Bestie in Schutz,
Scheut nicht den animalischen Schmutz
Und findet noch: Wie schmeckt so wohl
Salpetersaurer Blumenkohl!
Und nun die Quader der Häuserfaçaden,
Die Hausthürstufen und Kellerladen,
Mit Arabesken schön verziert,
Aecht kynologisch ausstaffirt,
Besudelt alle Zeit und Frist,
Weil das des Hundsfreunds Wonne ist.
Dienstboten dürfen da nicht klagen,
Sind doch auch Menschen sozusagen.
Da soll man sich wundern, wenn die Kinder
Nachahmen privilegirte Sünder
Und mit Röthel allerlei Initialen
An fremder Leute Façaden malen.
Anlagen, die der Gärtner pflanzt
Und gegen Menschen wohl verschanzt,
Von Hunden jeder Race und Art
Alltäglich werden sie verscharrt,
Und darob freut sich kindlich sehr
Der Doppelmopsenproprietär.
Nun, schließlich lehrt uns die Moral:
In Basel steht es sehr fatal,
Als Quintessenz für Mensch und Vieh:
Gesetze sind nur Phantasie.
Wenn Einer grausam Hunger hat
Und stiehlt in der gottseligen Stadt
Ein Batzenlaiblein, so heißt er Verbrecher
Und wird gekreuzigt als ein Schächer.
Wer aber die Häuser besudelt, beschmiert,
Kynologisch hoch prämirt wird.
Und die hochwohlpreisliche Polizei
Findet, daß das in der Ordnung sei
Und sieht die Uebertretungssünden
In Bierhaus, Garten und Winkelpinten
Und weiß, wie manches hübsche Konzert
Wird durch der Hunde Geheul zerstört.

Wie das ist nur möglich, versteh' ich nie,
Es gehört halt in die Kynologie.